

**Freya Klier
Schriftstellerin/
Dokumentarfilmerin**

Berlin, im Mai 1999

-Rede (Teil III) zur Ausstellungseröffnung „ 50 Jahre Deutschland“ in Hamburg

Deutschland 1971 - 1989 **„Wir werden einander fremd“**

Im Herbst 1961 setzt sich der Schriftsteller Hans Magnus Enzensberger nach seiner Erklärung, die Deutschland-Politik der beiden deutschen Regierungen sei gescheitert und jeder müsse nun die Existenz des anderen anerkennen, zum eigenen Wohlbefinden vorübergehend nach Norwegen ab. Im Unterschied zu Enzensberger kann sich die Bevölkerung der DDR nirgendwohin mehr absetzen - sie wurde soeben staatlich eingemauert.

Der Mauerbau scheint die deutsche Teilung zu zementieren. Gleichzeitig läßt die Ulbricht-Führung keinen Zweifel daran, daß der *Sozialismus* auch die Zukunft Westdeutschlands ist und erklärt auf ihrem 7. Parteitag 1967 in einer für sie typischen zynischen Volte: „ Die Vereinigung der deutschen Staaten ist und bleibt unser Ziel. Aber wir sind uns darüber klar, daß sie eine demokratische Umgestaltung Westdeutschlands voraussetzt.“ Und schiebt in der Verfassung der DDR von 1968 erneut ihren Anspruch nach, „... der ganzen deutschen Nation den Weg in eine Zukunft des Friedens und des Sozialismus zu weisen“.

Die Brüder und Schwestern in Westdeutschland verspüren keinen Bedarf nach Ulbrichts Sozialismus. Sie unterliegen einer restriktiven Genehmigungspraxis bei Verwandtenbesuchen in die DDR, einem sich steigernden Zwangsumtausch, Schikanen an der Zonengrenze; und wer keine Verwandten im Osten hat, liest zumindest in seiner Zeitung die Nachrichten von Erschossenen an der Mauer...

Die Hallstein-Doktrin hat sich bewährt, doch wirkt sie Mitte der 60-er Jahre nicht mehr flexibel genug... So drohen beispielsweise Entwicklungsländer der Bundesrepublik, die DDR anzuerkennen, falls nicht genügend Entwicklungshilfe fließe...

Die Teile Deutschlands sind festgezurr in gegensätzlichen Machtblöcken, und so werden die Initiativen von Außenminister Willy Brandt, das deutsch/deutsche Verhältnis aus der Verkrampfung zu lösen, von vielen im geteilten Deutschland voller Hoffnung begrüßt.

„Ausgehen von dem, was ist“ heißt die neue deutschlandpolitische Devise, die Egon Bahr schon 1963 auf die Formel *Wandel durch Annäherung* brachte.

In seiner ersten Regierungserklärung als Bundeskanzler verspricht Brandt im Oktober 1969 denn auch, in einem „ehrlichen Versuch der Verständigung“ die „Einheit der Nation zu wahren“. Und er räumt ein, daß es ein langer Prozeß werden wird.

Der Vertragsboom der kommenden Jahre scheint die *Politik der kleinen Schritte* zu bestätigen: Im August 1970 wird in Moskau der deutsch-sowjetische Vertrag unterzeichnet, im Dezember in Warschau der deutsch-polnische Vertrag, der die westliche Staatsgrenze Polens de facto anerkennt und den für mich glaubhaften Versuch darstellt, ohne eine nachträgliche Legitimation der Massenvertreibung Deutscher endlich die Kette historischen Unrechts zu durchbrechen.

1971 unterzeichnen die Botschafter der vier Siegermächte das Berlin-Abkommen, am Katzentisch setzen die Deutschen mit einem Transitabkommen nach. Und im Dezember 1972 rundet der Grundlagenvertrag das entspannungspolitische Feuerwerk zunächst ab - ein Vertrag, der eine weltweite Anerkennung der DDR nach sich zieht.

Die Frage, an der die politischen Geister sich bis heute scheiden, lautet: „ Hat die Entspannungspolitik zur Erosion der DDR-Diktatur beigetragen oder hat sie eher die herrschende Partei stabilisiert?“

Diese Frage, meine Damen und Herren, ist zu komplex, um sie mit *Ja* oder *Nein* zu beantworten. Auch hängt sie am Faden der Frage: Inwieweit kann ein demokratischer Staat eine Diktatur aufweichen, die lediglich Satellit einer diktatorischen Großmacht ist?

Die Rückschau auf juristische Bestände und internationale Verflechtungen möchte ich daher kompetenteren Köpfen überlassen. Und statt dessen, auch aus eigener Erfahrung heraus, die Frage in den Mittelpunkt rücken, ob die Entspannungspolitik der 70-er und 80-er Jahre die Menschen in Ost- und Westdeutschland einander eher nähergebracht oder entfremdet hat.

Die Antwort liegt im Begreifen der diametral zueinander stehenden Gesellschaftsordnungen, einer Dauer von 40 Jahren und extrem verschieden geprägter Generationen - in Ost und auch in West.

Für Walter Ulbricht bedeutet Brandts Devise „Zwei Staaten - eine Nation“ eine „ Aggression auf Filzlatschen“. Und die große Menschenmenge, die 1970 mit „Willy,Willy“ - Rufen Bundeskanzler Brandt ans Fenster seines Erfurter Hotels ruft, gibt nachträglich Joachim Fest recht, der nach dem Mauerbau schrieb, die Kommunisten hätten 1961 „ein einzigartiges Monument des deutsch-deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls errichtet“.

Doch wir schreiben das Jahr 1970, und es handelt sich bei der jubelnden Menge um jene Generation, die noch Care-Pakete empfangt, bei der Ost und West zusammengehören, trotz Teilung, auch in den Köpfen.

Und die von der Entspannungspolitik tatsächlich profitiert: In dreifacher Stärke darf nun in die DDR gereist werden, gar dreieinhalb Millionen Mal betritt 1975 ein West- Berliner den Boden Ost-Berlins. Es steigt die Zahl der Familienzusammenführungen und DDR-Rentner werden (zum möglichst endgültigen Verbleib) gleich massenhaft Richtung Westen gewinkt.

Doch schon in dieser Generation findet eine schleichende Entfremdung zwischen Ost und West statt - ungeachtet der wachsenden Paketzahl und der Verwandtenbesuche. So können DDR-Bürger bei günstiger Wohnlage via Fernsehen am Geschehen jenseits der Elbe teilnehmen, man spricht ja die

gleiche Sprache. Doch bleiben Bundestagsdebatten, *Sissy* und *Aldi*-Reklame auf der Mattscheibe eine virtuelle Welt, die sich von Jahr zu Jahr weiter entfernt. Denn die Ost-Frau, die früh mit ihren Kindern zur Krippe hetzt, rund um die Uhr ackert, chronisch müde ist und zwischen Schicht und Haushalt nun noch mit Marxismus-Leninismus kämpft statt gegen welke Haut, freut sich tatsächlich über Pudding und Kaffee im Westpaket...ö doch bleibt die neue Blitz-Diät, von der die Schwester schreibt, mehr und mehr Zeichen aus einer fremden Welt - ebenso, wie ihre Photos aus dem Urlaub in Italien...

Die Prägung innerhalb der eigenen, „sozialistischen“ Arbeitswelt greift auf Dauer tiefer, als der einzelne es selbst zu reflektieren vermag.

Und spätestens seit dem Mauerbau leben die DDR-Bürger in einer Ordnung, die ich gern *Schicksalsgemeinschaft* nenne. Fast über Nacht herrscht jene Autarkie, die es Ulbricht und später Honecker und Genossen ermöglicht, ihr Erziehungskonzept des „neuen sozialistischen Menschen“ so totalitär umzusetzen, daß dessen „Erfolge“ noch im Jahrzehnte später wiedervereinigten Deutschland nachhallen: Die Arbeiter in den Betrieben werden nach Sowjet- Vorbild zu „sozialistischen Brigaden“ und Kollektiven geschmiedet, die um Disziplin und Ordnung in den eigenen Reihen kämpfen und „sozialistische Punkte“ sammeln durch den gemeinsamen Besuch einer Gedenkstätte oder einer Kegelbahn - ähnlich wie ihre Kinder...

Als das Erziehungsprogramm später ein wenig gelockert wird, hat es sich bereits tief ins Unterbewußtsein gefräst.

Die nachfolgende Generation lernt gar nichts anderes erst kennen. Wer 1950 oder später geboren ist, wächst nicht mehr in Deutschland auf, sondern in der DDR. Mit dem dazugehörigen patriotischen Schliff.

Ich selbst gehöre dieser ersten Kindergeneration an, die einer Gehirnwäsche ausgesetzt war, wie ich sie erst kürzlich wieder bei chinesischen Studenten beobachten konnte, die ihren kollektiven Haß gegen die amerikanische Botschaft in Peking schleuderten... in jener serbischen Intelligenz, die sich noch

immer lieber von ihrem Leben trennen will als ihrem mörderischen Führer...

Wir hatten keine Assoziationen mehr an Turnerfeste der vorherigen Diktatur, wenn wir bewimpelt und im Marschschritt in irgendwelche Stadien einzogen und wir erkannten in jedem Älteren sogleich den Nazi, der noch *Stettin* und *Breslau* sagte statt Szczecin und Wroclaw. In der Schule lernten wir, den „Feind zu entlarven“ - der Feind aber, das waren in erster Linie die „Bonner Ultras“, sprich: Konrad Adenauer und Willy Brandt, die in unsere Gehirne gleich unmittelbar neben Adolf Hitler placiert wurden. Ich erinnere das, meine Damen und Herren, um nachvollziehbar zu machen, wieso sich gerade meine Generation mit der Wiedervereinigung so schwer tat...

Ende der 70-er Jahre - inzwischen hatten in unserer Familie bereits drei von vier Mitgliedern aus politischen Gründen im Gefängnis gesessen, darunter ich selbst - Ende der 70-er Jahre brummelte mal in einer ostberliner Kneipe neben mir ein Opa in sein Bierglas:

„ Ganz Deutschland hat den Krieg verloren, doch bezahlen müssen wir DDR-Bürger ihn allein...“

Ich war entsetzt und fragte ihn, wo das Schamgefühl der einst nach Stalingrad Marschierenden geblieben sei.

Erst Jahre später wurde mir bewußt, daß sein Satz trotz allem stimmte. Was wußten wir überhaupt von der Generation, der ein verordneter Antifaschismus die Münder für lange Zeit verschlossen hatte? Die ihre Vergangenheit nach innen verlagert hatte, wo sie konserviert blieb bis nach dem Zusammenbruch der DDR - den Alltag im „3.Reich“, die Begeisterung der HJ- und BDM- Jugend, die millionenfache Erfahrung des Vertriebenwerdens, mitunter noch ein Leben unter Kaiser Wilhelm...

Wir wußten kaum etwas von ihnen und noch viel weniger von denen, die jenseits der Elbe lebten.

Die bundesdeutschen Geschichtsbücher der 70-er Jahre, meine Damen und Herren, spiegeln den Willen, im Rahmen einer europäischen Friedensordnung den Zusammenhalt der Deutschen nicht aus den Augen zu verlieren.

Die Crux jedoch, daß es der herrschenden SED nicht um den deutschen Zusammenhalt, sondern um die maximale Stabilisierung ihrer Macht geht, löst der Wille allein nicht auf. Und die Zeit arbeitet eindeutig für das Konzept der SED, vor allem unterhalb der großen Schlagzeilen und großen Begegnungen.

Ein sichtbarer Erfolg dieses Konzeptes zeigt sich nach 1975, nach der Schlußakte von Helsinki, die vor allem der Berufung auf Menschenrechte in Osteuropa ein neues Gewicht verlieh. Und tatsächlich vermochte die KSZE-Schlußakte der noch weitgehend intakten Opposition in Polen und der Tschechoslowakei entscheidende Impulse zu verleihen - ohne Helsinki hätte es die Gründung von *Solidarnosc* oder die *Charta 77* vermutlich nicht gegeben.

In der DDR aber findet etwas Gegenteiliges statt. In der DDR kann schon Mitte der 70-er Jahre von einer intakten Opposition keine Rede mehr sein - der Vorzug, daß es hinter der Elbe noch ein zweites, ein demokratisches Deutschland gibt, war in gewisser Hinsicht ja stets auch ein Nachteil: Seit nun schon fast drei Jahrzehnten wurde dorthin die SED-kritische Intelligenz entsorgt. Jedes Ausdünnen einer kritischen und glaubwürdigen Intelligenz aber läßt die Fähigkeit einer Bevölkerung sinken, den eigenen Staat demokratisch zu reformieren.

Und was geschieht nun nach der Schlußakte von Helsinki, die ja auch die DDR unterzeichnet?

Das Abschieben in den Westen geht nicht nur weiter, es nimmt eine neue Dimension an - was mit Biermann und Reiner Kunze beginnt, scheint Ende der 70-er Jahre kein Ende mehr nehmen zu wollen...

In der DDR beflügelt *Helsinki* nicht die Opposition, sondern die herrschende SED, die nun 1978 zum ersten Mal mit einer wirklich flexiblen Innenpolitik aufwartet. Es handelt sich um ein wirksames Prinzip von Zuckerbrot und Peitsche: Einerseits schärfere Strafgesetze für politische Vergehen, Wehrkundeunterricht und Zunahme des ideologischen Drills in den Schulen - andererseits Privilegien für system-loyale Künstler, Privilegien auch für die Kirche, die nun seit dem - von Manfred Stolpe gedeichselten - Handschlag zwischen Erich Honecker und Bischof Schönherr „Kirche im Sozialismus“ heißt. Der Verzweiflungstod eines Pfarrer Brüsewitz ist da längst zur Marginalie eines „verrückten Einzelgängers“ zurechtgestutzt.

Ich meine, spätestens Ende der 70-er Jahre hätte das Konzept des *Wandels durch Annäherung* einer kritischen Überprüfung unterzogen werden müssen. Statt dessen verstärkt sich nun die Tendenz des *Nicht-mehr-so-genau-Hinsehens* - eine Tendenz, welche die DDR-Funktionäre noch mehr beflügelt. Sie rutscht über die 80-Jahre in einen *Wandel durch Anbiederung* ab und mündet im Herbst 1988 in den Satz Egon Bahrs „*Wer die deutsche Frage noch immer offen hält, ist ein politischer Umweltverschmutzer.*“

Und was passiert in den Jahren dazwischen ?

Gerungen wird noch immer um jeden in Not befindlichen Einzelnen - sei es durch Freikauf aus DDR-Gefängnissen, Familienzusammenführung oder Genehmigungen zur Ausreise. Doch während in den frühen Jahren der deutschen Teilung die SED-Opposition unterstützt wurde, wendet sich die helfende Hand der *Entspannungspolitik* in den 80-er Jahren nun zunehmend den Unterdrückern zu. Paradoxerweise um so mehr, je stärker der Druck auf Veränderung aus dem Osten zunimmt - nach dem Machtantritt Gorbatschows.

Die staatliche Einheit verschwindet sanft von der Tagesordnung, der *Status quo* wird plötzlich beschworen, als stünde der Krieg vor Europas Tür. „*Frieden statt Freiheit!*“ rufen jene, die in Freiheit leben, nun zu denen herüber, die eingesperrt sind. Auf der Strecke bleiben die Menschenrechtsverletzungen in der DDR, sie werden von Jahr zu Jahr geflissentlicher übersehen. Und zum Entspannungsfeind wird jeder erklärt, der nach dem großen Exodus von DDR-Intelligenz nun mühsam versucht, den kritischen Geist im erstarrten Land wiederzubeleben:

„...Langsam werde ich wütend auf die Parteien im Westen.“
schreibe ich Mitte der 80-er Jahre in mein Tagebuch.
Während wir uns im Land mühsam voranbewegen, während viele Menschen ihre Resignation langsam überwinden und Zuspruch brauchen, geben die sich im Westen alle Mühe, die Hoffnungskeime wieder zuzuschaufeln. Die Schaufel halten sie gemeinsam mit der SED...“

Im August 1987 schleicht sich in meine Eintragungen bereits ein Ton der Verzweiflung ein:

*„ ... Als gäbe es nicht schon genug Papiere, die uns die Beine wegschlagen, nun also auch noch ein SED-SPD - Papier. Streit der Ideologen. Sozialismus, Kapitalismus. Und wo, bitte schön, ist der Sozialismus? Die SED hat die Brüder von der SPD mal wieder gehörig über den Tisch gezogen.
Die gehen mit unseren Machthabern um, als handele es sich um störrische Kinder, die man nur ein wenig streicheln muß, damit sie sich zu ihren guten Seiten bekennen. Diesen Irrtum müssen andere ausbaden, nicht sie. „ Wir wollen nicht zum kalten Krieg zurück“ höre ich einen im Radio das Papier begründen. Durchaus richtig, wer will schon zum kalten Krieg zurück? Was aber, wenn wir ihn schon haben in unserem Land? Mit so einem Papier wird er nicht beendet, sondern zugekleistert.
Das zweite große Foul nach dem Kulturabkommen.
Mache mir Luft in einem Brief an Willy Brandt. Erkläre Willy*

über vier Seiten, warum dieses Papier letztlich zur Steigerung des ohnehin starken Ausreisebedürfnisses führen wird. Werfe den Brief, nachdem ich mich abregiert habe, in den Papierkorb und mache mich statt dessen an mein Manuskript, an ein kleines Zusatzkapitel zum SED-SPD - Papier."

Tatsächlich, meine Damen und Herren, gab es in den 80-er Jahren für eine Wiedervereinigung keinen realen politischen Ansatz mehr. Doch Mitverantwortung für die in der Diktatur Eingeschlossenen... dafür gab es zu jeder Zeit einen realen Ansatz. Während einer zwanzigjährigen deutsch-deutschen Entspannungsdebatte hat sich die Staatssicherheit zu einem Heer von einer viertel Million Mitarbeiter gemauert; es triumphiert über ein Häuflein von nur noch etwa 2 000 „unbeugsamen“ Dissidenten.

Doch da gibt es noch ein schlummerndes Potential: 1986 übergibt mir - streng konspirativ - ein Ingenieur für Wasserbau aus Halle ein Gutachten, das wenigstens im „Untergrund“ veröffentlicht werden soll. Wissend um die geheimgehaltene Schadstoffbelastung des Trinkwassers in Halle- Neustadt hatte er einen Freund gebeten, ein Reagenzglas unter seinen Wasserhahn in Halle Neustadt zu halten, mit der Probe in der Abteilung Wasserwirtschaft des Rates der Stadt aufzukreuzen und um Prüfung zu bitten, ob das Wasser trinkbar sei. Dazu sollte er angeben, er habe ein Grundstück erworben und wolle nun einen Brunnen graben...

Der Freund des Ingenieurs erhielt tatsächlich eine detaillierte Auflistung aller im Reagenzglas befindlichen Schadstoffe, samt des Verbotes einer Brunnenbohrung - das Wasser sei nicht trinkbar...

Es sind solche Geschichten, die gegen Ende der 80-er Jahre die lange Phase der Apathie in der Bevölkerung beenden.

Und auch den „Normalbürger“ allmählich den Kopf aus der Nische stecken läßt. Nicht ohne Neid waren seine Blicke mitunter über die Elbe geschweift, zu den Brüdern und Schwestern, die nicht so lange wie er an der Kriegsschuld knabbern mußten. Hat er nicht ebenso rangeklotzt wie der Schwager drüben? Und ist es etwa seine Schuld, daß Kreativität und Eigeninitiative in der DDR solange bestraft wurden, bis keiner mehr Kreativität entfaltetete?

Den Sozialismus hat er über, der russische Zwieback hängt ihm zum Hals raus, er möchte endlich auch was abhaben vom amerikanischen Kuchen.

Was er ebenso wenig weiß wie jeder Mann und jede Frau in Ost und West: Schon bald wird der Mantel der Geschichte durch Deutschland rauschen...

Als die Mauer fällt, schreibe ich ins Vorwort meines Buches „Lüg Vaterland“:

„ Menschen stehen sich plötzlich gegenüber, die einander kaum kennen und die sich gegenseitig doch beteuern, es solle nun zusammenwachsen, was zusammen gehört. Sie besinnen sich darauf, ein Volk zu sein, verweisen auf ihre Verwandtschaft, auf eine ferne, doch gemeinsame Vergangenheit, die gleiche Sprache. Doch schon im Akt des Wiedererkennens spüren sie auch das Fremde, das zwischen ihnen steht. Fast ein halbes Jahrhundert waren sie voneinander getrennt - damit lebten sie sich zwangsläufig nicht nur auseinander, sie dachten sich auch auseinander. Und während sich die abgeschottete Klitsche in den Köpfen ihrer Bewohner allmählich zur Welt aufplusterte, schwand aus den Köpfen der freier Beweglichen allmählich das Vermögen, sich Abschottung überhaupt vorstellen zu können. Aus einem Volk wurden im Lauf der Jahrzehnte zwei Bevölkerungen - freiwillig oder nicht. Und so ähneln sie einander auch nach vierzig Jahren noch - doch ähneln sie nun zugleich auch jenen Völkern, mit denen sie das jeweils gleiche politische Schicksal teilten: den osteuropäischen, den westeuropäischen... “